

Gerade für katholische Leser/innen sind die Ausführungen dieses Buches eine bemerkenswerte Herausforderung; viele Voraussetzungen in Kirche und Theologie, die als selbstverständlich gelten, zeigen sich in ihrer konfessionellen Bedingtheit. Auch wer die Option von Michael Beintker nicht teilt, kann aus diesem Buch viel lernen.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

FESTSCHRIFT

■ RISSE GÜNTER (Hg.), *Zeit-Geschichte und Begegnungen*. Festschrift für Bernhard Neumann zur Vollendung des 70. Lebensjahres. Bonifatius, Paderborn 1998. (384) Geb. DM 78,-/S 569,-/sFr 74,-.

Diese Festschrift für Bernhard Neumann, den emeritierten Professor für Religionsgeschichte an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Vallendar und langjährigen Schriftleiter von „Lebendiges Wort“, vereinigt 29 Beiträge, die dem Jubilar von Kollegen und Freunden gewidmet wurden. Der facettenreiche Inhalt kann hier schon aus Platzgründen nur an einigen Beispielen aufgezeigt werden.

H.B. Gerl-Falkovitz bietet einen Aufriss über „Romano Guardini und die Kulturkritik Mitte [des 20.] Jahrhunderts“. Guardinis Kritik setzt schon vor 1933 ein und wird in den fünfziger Jahren ausführlich reflektiert. Sie läuft auf eine Sicht der (politischen) Entwicklung in Richtung auf quasireligiöse Totalitarismen (vgl. Nationalsozialismus und Kommunismus) hinaus. In ihrem Aufsatz „Joseph Ratzingers Beitrag zum ökumenischen Dialog“ benennt D. Kaes wichtige Ansätze im Werk des Theologen und Kardinals, die man freilich nun auch mit dem Dokument der Glaubenskongregation „Dominus Jesus“ in Bezug setzen müsste. Eine wertvolle Studie über P. Franz Reinisch, den „Wehrdienstverweigerer“ aus dem Pallotinerorden, der am 21.8.1942 in Brandenburg-Görden hingerichtet wurde, verdanken wir H. Niederschlag. Er würdigt die konsequente Haltung Reinischs gegen den Nationalsozialismus als Ausdruck des Protestes „gegen den Missbrauch der Autorität“ (94) sowie des „Mutes zum Zeugnis für den Glauben“ (98ff). Dass der oberösterreichische Bauer Franz Jägerstätter sich am Beispiel Reinischs orientierte und ihm im Tode folgte, hätte ebenso Erwähnung verdient wie der Hirtenbrief des Linzer Bischofs Johannes M. Gföllner von 1933 über die Unvereinbarkeit von Christentum und Nationalsozialismus, den der Österreicher Reinisch gewiss

kannte. K. Kienzler stellt Überlegungen zur Erstellung des von Papst Johannes Paul II. angeregten „Martyrologium 2000“ an und beschäftigt sich besonders mit dem Begriff „Martyrer“. Er stellt fest, dass das Martyrium zunächst vor allem als Tod „um Jesu Christi willen“ gesehen wurde, dass aber schon Thomas v. Aquin den Begriff erweiterte („Das Gut des Menschen kann das Gut Gottes werden“, 113). Es gebe eben auch ein Martyrium „um der Gerechtigkeit willen“ (116), und in vielen Fällen dürften „Mischformen beider Typen“ (114) zu orten sein. Sehr interessant finde ich den Aufsatz von M. Probst (der übrigens im Mitarbeiterverzeichnis nicht aufscheint) zur aktuellen Thematik „Sonntägliche Gemeindegottesdienste ohne Leitung?“. Mit guten Gründen lehnt Probst das in der Überschrift angesprochene Modell ab und spricht sich aus für die bischöfliche Beauftragung eines Leiters/einer Leiterin für die an vielen Orten heute notwendig gewordenen sonntäglichen Wortgottesdienste. K. Baumgartner reflektiert über „Theologie und Praxis der ecclesia semper reformanda“. Er bietet auch eine Situationsbeschreibung der gegenwärtigen Kirche mit ihren Polarisierungen und plädiert mit dem Konzilsdokument „Lumen Gentium“ dafür, dass die Kirche nicht aufhören dürfe, „unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes ... sich selbst zu erneuern, bis sie durch das Kreuz zum Licht gelangt, das keinen Untergang kennt“ (359).

Die erwähnten Beispiele dürften gezeigt haben, dass es sich bei dieser Festschrift um einen lesenswerten Band handelt. Negativ vermerkt seien das Fehlen eines Registers und die vielen stehengebliebenen Druckfehler.

Linz

Rudolf Zinnhobler

FRAUENFORSCHUNG

■ GÖSSMANN ELISABETH (Hg.), *Eva Gottes Meisterwerk*. Iudicium, München 2000. (496) DM 60,-.

Das von Elisabeth Gössmann herausgegebene „Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung“, mit seinen „grundlegenden und wegweisenden Studien“ (B. Lundt) vielbeachtet und in seinem nicht nur für die Frauenforschung, sondern auch für Philosophie und Theologie hohem Wert längst erkannt, wird immer noch viel zu wenig genutzt. Intensivere Nutzung würde man besonders dem nun in der Neuauflage überarbeiteten und erweiterten 2. Band der Reihe, „Eva Gottes Meisterwerk“, wünschen, in dem die Einleitung der

Herausgeberin neu und grundlegend wichtig ist. Für diese Einleitung gibt es einen besonderen Anlass: Noch immer bereitet es Forscher/-inne/n ohne theologische Kenntnisse bzw. religiöses Grundwissen Schwierigkeiten, zwischen dem „was in der Bibel steht“, und späterer Interpretation zu unterscheiden. Dies ist aber für eine saubere Argumentation, die ernstgenommen werden will, wichtig. Dass daneben manchmal auch tendenziöse und populistische, wissenschaftlich völlig haltlose Behauptungen aus durchsichtigen Gründen für Wissenschaft ausgegeben werden, ist noch bedauerlicher. Umso mehr ist zu hoffen, dass eine so kompetente Handreichung wie die vorliegende breite Verwendung findet.

Elisabeth Gössmann geht es darum, einerseits in diesem Wirrwar Klarheit zu schaffen, und andererseits deutlich zu machen, dass kein Grund besteht, die Texte der Genesis, die in der Tradition männlichen Überlegenheitsanspruchs als Alibi für eine Minderbewertung der Frau herhalten mussten, in diesem Sinn zu lesen. Ausführlich und fundiert wird daher, beinahe schon ein theologischer Grundkurs, auf die Schöpfungsgeschichte – man spräche besser von einem Schöpfungshymnus – Gen 1,1–2,3 und die anschließende Erzählung des 2. und 3. Kapitels der Genesis (Erschaffung von Adam und Eva und Sündenfall) eingegangen und gezeigt, dass nach der hebräischen Bibel weder eine existenzielle Unterordnung oder Schwäche der Frau noch ihre größere (oder die einzige) Schuld an der Ursünde ausgesagt ist, und, sehr wichtig, keine von Gott befohlene Herrschaft des Mannes über die Frau. Auf dieser Basis wird dann die Deutung der Eva dargelegt, angefangen von späterer biblischer Tradition über Kirchenväter und Scholastik bis in die Frühe Neuzeit. Schon bei den Kirchenvätern wird gezeigt, dass man sie nicht pauschal als frauenfeindlich bezeichnen kann (Tertullian ist freilich das Negativbeispiel par excellence), sondern oft eher, auch beim verrufenen Augustinus, Ambivalenz zu konstatieren ist; Ambivalenz, weil sie von der Intention her nicht frauenfeindlich sind, sich aber von bestimmten Vorverständnissen und Denkschemata nicht lösen können. Deutlich zeigt dies die Scholastik. In dem Bestreben, den Dualismus zu überwinden, erklärt sie Adam als die Gott repräsentierende Ein-Prinzip, wodurch Eva zwangsläufig nachgeordnet wird. Hildegard von Bingen hat hingegen keine Schwierigkeiten, diesen Formalismus zu durchbrechen, und setzt das Menschenpaar als Ein-Prinzip – eine aus der Verteidigung geborene, aber dennoch bemerkenswerte weibliche Integrationsleistung. In der Neuzeit wachsen sowohl die Zahl der Frauenverteidigerinnen

(und -verteidiger!) als auch die Gewichtigkeit der Argumente. Freilich vollzieht sich das Ganze in polarisierender Form, so dass Frauen versuchen, gegen den Anspruch der männlichen Überlegenheit den Vorzug des weiblichen Geschlechts zu erweisen. Doch dies ist nicht umgekehrter Sexismus, sondern „Negation der Negation“ (S. 18), ein notwendiges Stadium der Selbstbehauptung der Frau auf dem Weg zur Befreiung aus der Klammer männlicher Definition, und „im Gegeneinander des Diskurses“ manifestiert sich, so Gössmann, „der Wille zu einem Ausgleich“. Unsere heutigen Ansätze zu einem ausgeglichenen Menschenbild sind also nicht so neu, wie wir vielleicht annehmen. (S. 44) In der Tat kann es heute nur um Ausgleich gehen und nicht um Konfrontation, und es ist wohl-tuend, dies so fundiert und kompetent dargelegt zu finden. Gleichzeitig ist dieser Durchgang durch die Deutungsgeschichte auch eine Einführung in knappster Form in die Archivreihe selbst, indem bei den angeführten Beispielen immer wieder auf die entsprechenden Dokumentierungen in den einzelnen Bänden des Archivs verwiesen wird. So ist diese Neuauflage nicht nur für Nutzer/innen des Archivs eine wichtige Ergänzung, sondern auch ein möglicher Einstieg in die ganze Reihe. In den zehn Kapiteln des Bandes kommen acht Autoren und zwei Autorinnen zu Wort. Dies hat nicht nur damit zu tun, dass viel mehr Männer als Frauen schreiben und unter ihnen auch einige die weibliche Gelehrsamkeit auflisten und dazu Stellung nehmen (selbst in Fällen, in denen der Autor offensichtlich in Vorurteilen gegen Frauen befangen ist, dann nämlich, wenn er etwa deutschen weiblichen Gelehrsamkeitsruhm gegen Frankreich ausspielen will), sondern auch damit, dass sich eben darin das zeitgenössische Frauenbild spiegelt, und dieses zu kennen ist Voraussetzung für das Verständnis der Argumentation der Frauen. Nicht zu unterschätzen ist in jedem Fall auch der Quellenwert solcher Kurzbiographien, sind sie doch für nicht wenige der gelehrten Frauen die einzigen Zeugnisse, die wir haben.

Ein hübscher Einfall ist die Anordnung dieser zehn Zeitzeugen: Die beiden Frauen Lucretia Marinella (1571–1653) und Dorothea Christiane Leporin (1742) eröffnen beziehungsweise beschließen den Reigen der Männer (von Johann Frawenlob, 1631/1633 bis Christoph August Heumann, 1721), wobei die Chronologie gewahrt bleibt. Die Einführungen und Kommentare stammen mit Ausnahme von Kapitel I und VIII von der Herausgeberin. Letzteres fällt aus dem Rahmen der Aufzählungen: Vorgelegt ist hier eine gelehrte Abhandlung über die Prophetin Debora von Johann Conrad Zeltner (1708/1717),

Neu bei Mohr Siebeck

Barbara Conring
Hieronymus als Briefschreiber
Ein Beitrag zur spätantiken
Epistolographie

2001. X, 273 Seiten (Studien zu Antike
und Christentum 8). ISBN 3-16-1
47502-X fadengeheftete Broschur
DM 98,-

Traugott Koch
Johann Habermanns ›Betbüchlein‹ im
Zusammenhang seiner Theologie
Eine Studie zur Gebetsliteratur und zur
Theologie des Luthertums im
16. Jahrhundert

2001. XIII, 425 Seiten (Beiträge zur
historischen Theologie 117). ISBN 3-16-
147499-6 Leinen DM 178,-

William D. Furley / Jan Maarten Bremer
Greek Hymns I/II
Selected Cult Songs from the Archaic
to the Hellenistic Period

Band 1: 2001. Ca. 420 Seiten (Studies in
Antiquity and Christianity). ISBN 3-16-
147527-5 fadengeheftete Broschur ca.
DM 80,- (Juli)

Band 2: 2001. Ca. 420 Seiten (Studies in
Antiquity and Christianity). ISBN 3-16-
147554-2 fadengeheftete Broschur ca.
DM 130,-; ISBN 3-16-147553-4 Leinen
ca. DM 170,- (Juli)

Kurt Hübner
Glaube und Denken
Dimensionen der Wirklichkeit

2001. IX, 627 Seiten. ISBN 3-16-147492-9
fadengeheftete Broschur DM 78,-;
ISBN 3-16-147521-6 Leinen DM 148,-

Christof Gestrich
Christentum und Stellvertretung
Religionsphilosophische
Untersuchungen zum Heilsverständnis
und zur Grundlegung der Theologie

2001. Ca. 480 Seiten. ISBN 3-16-147496-1
Broschur DM 98,-; ISBN 3-16-147497-X
Leinen DM 178,-

Samuel Byrskog
Story as History – History as Story
The Gospel Tradition in the Context of
Ancient Oral History

2001. Studienausgabe der Auflage von
2000. XIX, 386 Seiten Wissenschaftliche
Untersuchungen zum Neuen
Testament 123). ISBN 3-16-147305-1
fadengeheftete Broschur DM 98,-

Paul Hartog
Polycarp and the New Testament

2001. Ca. 320 Seiten (Wissenschaftliche
Untersuchungen zum Neuen Testa-
ment. 2. Reihe 134). ISBN 3-16-147419-8
fadengeheftete Broschur DM 128,-
(Juni)



Mohr Siebeck
Postfach 2040
D-72010 Tübingen
Fax 07071 / 51104
e-mail: info@mohr.de
www.mohr.de

mit dessen Darstellung sich Helen Schüngel-Straumann ausführlich auseinandersetzt. In ihrer Schlussfolgerung wirft sie ein bezeichnendes Licht auf die Haltung des Autors: Es war ihm wohl weniger um die Bedeutung dieser Frau oder weiblicher Öffentlichkeitswirksamkeit zu tun als vielmehr um „intellektuelle Spielerei“ (Schüngel-Straumann). Kapitel I andererseits (vollständig überarbeitet und erweitert gegenüber der 1. Auflage, betreut von Valeria Ferrari Schiefer) ist die furiose Eröffnung des Reigens: Lucretia Marinella, ebenso selbstbewusst wie gelehrt, entwirft ein Frauenbild von einer Größe und Vollständigkeit, neben dem manche feministischen Entwürfe unserer Zeit geradezu als reduziert erscheinen. Es mag der Nachklang eines mittelalterlichen Ganzheitsdenkens sein, das wir auf anderem Weg erst wieder gewinnen müssen. Dorothea Christiane Leporin, Kind der Aufklärung, wirkt rationaler, nüchterner, aber auch flacher, die Argumentation pragmatischer. Kein Wunder, sie hat ein konkretes Ziel: die Studierfähigkeit der Frauen und die Wichtigkeit des Frauenstudiums zu erweisen. Damit wird sie „ein Bindeglied zu der im folgenden Jahrhundert einsetzenden und fälschlich so genannten ersten Frauenbewegung“ (S. 496). Nicht eingegangen werden kann hier im einzelnen auf die Darstellung gelehrter Frauen durch die Männer in ihrer jeweiligen Akzentuierung, die vom Lob gelehrter Frauen über merkwürdig unverarbeitetes Wanken zwischen Respekt und Despektierlichkeit bis zur Häme reichen. Mögen die Leserinnen und Leser ihre eigenen Entdeckungen machen!

Tokio

Karin Sugano

■ HEINE SUSANNE, *Frauenbilder – Menschenrechte*. Theologische Beiträge zur feministischen Anthropologie. („Mensch – Natur – Technik, Bd. 11) Lutherisches Verlagshaus, Hannover 2000. (159) Geb.

Engagiert und gut lesbar thematisiert Susanne Heine Tradition und Wirkungsgeschichte von Frauenbildern im Zusammenhang mit den Menschenrechten. Die neun Aufsätze sind in drei Themengruppen lose geordnet. Im ersten Teil, „Freiheit, Gleichheit – Weiblichkeit“, geht sie davon aus, dass Frauen in philosophisch-theologischen Abhandlungen lange Zeit als eine Art niedrigere Gattung Mensch betrachtet wurden, eine Einschätzung, an der auch die Revolutionen der letzten 200 Jahre nicht viel geändert haben. Trotzdem war die Französische Revolution die Geburtsstunde der Frauenbewegung. Die heute erreichte rechtliche Gleichstellung der Frauen kann aber die subtil praktizierten Formen der

Ausgrenzung nicht verhindern. Der Diskurs über Gleichheit und Differenz der Geschlechter wird von Heine in der Entwicklung bis heute skizziert und abgeschlossen mit der etwas lapidaren Bemerkung, dass bis heute innerhalb der Frauenbewegung kein Konsens bestehe, was „Frausein“ nun eigentlich bedeute.

Im zweiten Teil, „Biblische Befunde“, findet der Leser/die Leserin Paulus in der Zwickmühle, wie er das traditionelle Frauenbild mit der tatsächlichen Rolle der Frauen in den ersten Gemeinden auf einen Nenner zu bringen versucht. Welches Schicksal zwei wichtigen Frauen aus der Bibel, Maria von Magdala und Maria, der Mutter Jesu, in der Tradition widerfahren ist, beschreibt Heine sehr spannend.

Im dritten und letzten Teil, „Das Kreuz mit der Liebe“, geht es im wesentlichen um Religionskritik aus feministischer Sicht und um das Problem der christlichen Tradition mit dem Eros.

Die einzelnen Beiträge des Buches gehen auf Aufsätze und Vorträge zurück, die zwischen 1988 und 1999 entstanden sind und für diese Publikation nur grob überarbeitet wurden. Leider, denn dadurch sind manche Fragestellungen und Lösungsansätze, wenn auch spannend zu lesen, dennoch schon veraltet. Eine aktuelle Diskussion feministischer, anthropologischer Fragen darf man sich nicht erwarten.

Linz

Michaela Leppen

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

■ RUDOLPH ANETTE, „Denn wir sind jenes Volk ...“ Die neue Gottesverehrung in Justins Dialog mit dem Juden Tryphon in historisch-theologischer Sicht. (Hereditas, Bd. 15). Norbert M. Borengässer, Bonn 1999. (XXVI und 308) Ln. DM 64,-/S 467,-/sFr 58,-.

Vorliegendes Buch beruht auf einer theologischen Dissertation, die 1997 an der Universität Würzburg eingereicht wurde. Das Thema dieser Untersuchung mutet auf den ersten Blick exotisch an: es geht um einen Dialog zwischen dem christlichen Theologen *Justin* und dem jüdischen Gelehrten *Tryphon*, verfasst in der zweiten Hälfte des 2. Jhs. vermutlich in Rom (vgl. 23). Relativ rasch wird aber deutlich, dass hier eine sehr heikle Frage angeschnitten wird, welche die Identität des Christentums grundlegend betrifft: die Loslösung der Kirche vom Judentum. Der „Dialog mit Tryphon“, konzipiert als jüdisch-christliches Streitgespräch, „ist eine Antwort auf die im zweiten Jahrhundert brennende Frage nach dem Wahrheitsgehalt und dem Grad der